

Merseburger Kreisblatt



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — **Preis für die Redaktion** abends von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — **Telephonruf 274.**

Inserationsgebühren: Für die halbpaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenzeits 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — **Telephonruf 274.**

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 3.

Freitag, den 5. Januar 1912.

152. Jahrgang.

Zum Fall Luz.

schreibt D. v. Gottberg, der bekannte militärische Schriftsteller, im „Berlin. Vot.-Anz.“ u. a.:

Wunderlich ist, daß die Kommandantur von Glas sich herbeiließ, auf des Entpflanzungsangaben, er habe Bindfäden mit Postfächern erhalten, mit eingehender Widerlegung zu antworten. Das Reden wollen wir ihnen lassen. Ein preußischer Kommandant braucht nur zu sagen: des Hauptmanns Angaben sind unrichtig, dann wird ihm geglaubt. Beweisen aber möchte man die Verhinderung der Kommandantur, daß der Geflüchtete keine Deutschen zu Helfern hatte. Dann wäre kein Entkommen rätselhaft oder einem unverständlichen Mangel an Aussicht zuzuschreiben. Zudem haben wir leider mit der Tatsache zu rechnen, daß überall Landesfinder bereit sind, gegen Entgelt unseren Gegnern Vorkehrung zu leisten. Nur falsche Scham darf noch die Tatsache verschweigen, daß wir auf den Tabellen, die das Wirken von eingeborenen Spionen innerhalb der Grenzen einer Nation anzeigen, mit der höchsten Prozentziffer, namentlich unmittelbar neben Ausland verzeichnet stehen!! Hier Wandel zu schaffen, ist noch wichtiger als die Notwendigkeit, fremde Spione mit höheren Strafen zu belegen. Um die Verwerflichkeit des Landesverrats allem Volk und namentlich der Jugend vor Augen zu führen, müßte die Strafe für Hochverrat fünfjähriger gemacht werden. Im Gegensatz zum Mittelalter begehren wir heute den Fehler, Bestrafungen der Allgemeinheit fast zu verbergen. Es hört von ihnen nur, wer aufmerksam die Zeitung liest oder an Entschuldigungen teilhat. Mit Landesverrätern aber könnte man aus mancherlei Gründen in mancherlei Hinsicht zu heute geltenden Grundgesetzen abweisen. Wäre die Todesstrafe zu hoch für Verräter am eigenen Vaterland, deren Verbrechen das Leben von Tausenden Landeskindern auf das Spiel setzen mag? Und die Kunde von der Vollstreckung der Strafe, sollte sie nicht wie in der Väter Zeit mit Trommelschlag zu gleicher Stunde an die Ohren aller Lebenden im Lande klingen, damit der Knabe in der Schule schon im Gedanken an die Scheußlichkeit der ungesetzlichen Tat eine Gänsehaut auf dem Rücken fühlt? Noch besser wäre, den Verräter für Lebenszeit einzusperrn und allwöchentlich zweimal auf offenem Markt auszuspeitschen. Man komme nicht mit dem abgeleiteten Einwand der Humanität! Der human sein will, sorge zunächst dafür, daß Verräter nicht das Leben unserer dienstpflichtigen Söhne und die Existenz der Nation bedrohen.

* **Braunschweig, 2. Jan.** Wie der „Braunschw. Landesztg.“ aus Berlin gemeldet wird, hat im unmittelbaren Auftrag des Kaisers der Kriegsminister einen Immediatbericht über die unter so eigenartigen Umständen bemerkenswerte Flucht des französischen Spions Luz von dem Kommandanten der Festung Glas eingefordert. Gleichzeitig ist eine Untersuchung gegen etwaige Mithelfer des Entflohenen eingeleitet und Befehl zur Verhinderung der Ueberwachungsbestimmungen gegen den gleichfalls wegen Spionage in Glas internierten englischen Offizier French erteilt worden.

* **Breslau, 3. Jan.** Wie der „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“ gemeldet wird, ist der junge französische Sprachlehrer, gegen den der Verdacht vorliegt, er habe an der Flucht des Hauptmanns Luz mitgewirkt, in Frankenstein verhaftet worden.

Bergarbeiterstreik in Belgien.

* **Brüssel, 3. Jan.** Bei dem gestrigen Referendum in der Borinage stimmten 9 766 Bergarbeiter für den Streik und 1678 dagegen, 74 enthielten sich der Abstimmung. Damit ist der Streik erklärt. Bisher ist die Ruhe ungebrochen.

* **Brüssel, 3. Jan.** Im Kohlenzentrum von Mons sind heute vormittag gemäß den Beschlüssen des gestrigen Referendums 25 000 Bergleute in den Streik getreten. Man glaubt, daß der Streik morgen bereits allgemein sein wird. Die Ruhe ist bis jetzt nirgends gestört worden.

* **Mons, 3. Jan.** Der Zustand der Grubenarbeiter ist fast allgemein. Die Grubendirektoren erklären sich bereit, gewissen Kategorien Aufbesserung zu geben. Die Kaufleute veröffentlichen einen Aufruf, in dem sie sich mit den Ausständigen solidarisch erklären und für wöchentliche Lohnauszahlung eintreten. Morgen dürfte Generalfreie eintreten. Zahlreiche Gendarmen-rieipatrouillen durchziehen die Stadt. Bisher ist es zu Ausschreitungen nicht gekommen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 3. Jan.** (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser stattete heute vormittag dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg einen Besuch ab.

Der Kronprinz in Berlin.

* **Berlin, 3. Jan.** Der Kronprinz ist heute früh, von Danzig kommend, hier eingetroffen.

Provinz und Umgegend.

* **Heldringen i. Thür., 2. Jan.** Am Sonnabend, 30. De-

zember, fuhr die Frau Prosta Jakobin in Heldringen nebst ihren 12 bzw. 4 Jahre alten Söhnen nach Erfurt, um einen Zahnarzt zu konsultieren. Seitdem sind die drei Personen nicht nach Heldringen zurückgetehrt. Auch bei dem Erfurter Zahnarzt sind sie nicht gemeldet. Alle polizeilicherseits getroffenen Recherchen blieben erfolglos.

* **Hundeluff b. Zerbst, 2. Jan.** Unter Vergiftungserscheinungen verstarb hier plötzlich der Knecht Braunsdorf, der mit zwei anderen Knechten in Zerbst gemessen war und dort ein Beestock gegessen hatte, nach dessen Genuß ihm übel wurde. Der Staatsanwalt hat die Leiche beschlagnahmt.

* **Deßau, 3. Jan.** Ein Hibernaar befindet sich am Peisker bei Ballwischen zwischen der sog. Peiskerbrücke und der Eisenbahnbrücke. In der Nähe des Baues sind die Stämme verschiedener Bäume angelegt; einige starke Bäume sind bereits von den Tieren gefressen.

* **Oberhof, 2. Jan.** Ein schwerer Rodelunfall ereignete sich am Neujahrstage in Oberhof. Ein mit zwei Herren besetzter Bobleigh rannte gegen einen anderen mit voller Wucht an. Eine Frau Alexander aus Berlin erlitt dabei mehrere komplizierte Beinbrüche. Gegen den Sportsmann, der den Unfall verschuldet hat, einen Herrn Jost, der jetzt bei den Garde- dragonern einjährig dient, ist ein kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß der Zustand der Bahn keine sportlichen Anforderungen ins Gesicht schlägt, weil die Ortsbehörden nicht die geringsten Vorkehrungen für die Verkehrssicherheit getroffen haben, so hatte doch die Mannschaft Josts durch ihre rückwärtslofen Fahrertreten schon ernstlichen Unwillen erregt. Jost und seine Begleiter, die grüne Mägen trugen, hatten sich bereits den Beinamen „Die grüne Gefahr“ erworben. Besonders unsumpftastig berührt es, daß sich der junge Sportsmann nach dem Unfall gar nicht um die junge Dame kümmerte, ja daß er sogar abends bei der Tanz- reunion in Oberhof erschien und flott mitanzug, während die von ihm schwer verletzte Dame im Krankenhaus zu Gotha mit dem Tode rang. Dieses Verhalten rief so förmliche Entrüstung hervor, daß Herr Jost sehr unangenehm inaustronplimentiert wurde. Ein anderer erster Unfall betraf die Gattin des Rittersgutsbesizers Fritz Rosenfeld.

Colafac.

* **Merseburg, 4. Jan.**
* **Personalnachrichten.** Versetzt worden sind: zum 1. April 1912 die Gewerbeschafforen Winterhager von Schweib-

Die Beute des Geiers.

Roman von Tylor de Salz.
Beredigte Uebersetzung von A. Rudolph.

Nachdruck verboten.

„Mir gefällt der Ort nicht“, sagte sich Savage. Wenn der Eigentümer so wie die Farm ist, dann kann ich Lavennos Argwohn verstehen. Er klopfte abermals an die Tür, und wieder kam keine Antwort.

Savage trat vom Tore weg und sah sich um, und in dem Augenblicke kam ein Burfsch mit einer Hade über die Schulter um die Ecke des Hauses, und als seine Augen auf den Fremden fielen, blieb er sofort still stehen.

„Ist Ihr herr zu Hause?“ fragte Savage. Ehe der Burfsch ein diebstahlgewohntes Gesicht, die Frage noch durch ein Wort oder Zeichen beantwortet konnte, sprach eine Stimme hinter ihm:

„Der Burfsch ist taubstumm. Ich bin der herr hier. Wer sind Sie?“

Savage wandte sich um und sah in der Tür, die man leise geöffnet hatte, einen Mann stehen — einen großen Mann mit einem breiten, blauen, müden Gesicht, aus dem ihn ein paar große, mattblaue Augen anstarrten. Er schien die Fünzig weit überschritten zu haben, hatte meleres, dünnes Haar und hielt den Griff der eben geöffneten Tür in der Hand. Die Hand fiel durch ihre außergewöhnliche Größe, Weiße und äußerst sorgfältige Pflege auf.

„Ich wünsche Herrn de Vogue zu sehen“, sagte Savage.

„Den sehen Sie vor sich“, antwortete der große Mann.

„So viel ich höre, ist Ihre Besetzung zu vermieten?“

„Wo hörten Sie das?“ fragte Herr de Vogue.

„In dem Gasthose von Great Western“, antwortete Savage.

„Welchem Gasthose?“

„Dem roten Löwen“, erwiderte Savage, dessen Beobachtungs-

gabe ihm zu statten kam, denn er hatte den Namen nur beim Durchfahren gelesen.

„Ich habe mir noch nicht recht überlegt, ob ich die Besetzung vermiete“, sagte de Vogue.

„So, das tut mir leid, denn ich glaube, die Gegend könnte mir passen. Da ich nun einmal da bin, gestatten Sie mir vielleicht die Besetzung anzusehen, falls Sie sich später noch zum Vermieten entschließen?“

De Vogue zögerte einen Augenblick, dann meinte er lächelnd: „Ja, da Sie hier sind, können Sie ebenjogut sehen, was zu sehen ist.“

Savage hatte durch seine zwanzigjährige Erfahrung gelernt, die schwer zu entziffernde oft schreckliche Geheimnisse des menschlichen Gesichtes zu entziffern. De Vogues Gesicht hatte ihm Beunruhigung verraten und das über sein Gesicht gleitende Lächeln konnte ihn nicht irreführen. „Dieser Mensch“, sagte er sich, „ist eine Person, vor der man sich in acht nehmen muß. Auf der Farm ist niemand, außer einem taubstummen Burfschen. Seien wir also vorsichtig.“

De Vogue ging voran ins Haus. „Dies sind die Parterrezimmer“, sprach er, öffnete eine Tür rechts vom Gange und eine andere links, die ein Wohnzimmer und einen mit vielen Büchern angefüllten Bibliotheksraum enthielten. In letzterem stand auf dem Boden ein reißeriger gepackter großer Koffer und eine Handtasche. Savage fiel dies auf, aber er sagte nichts und folgte seinem Führer nach der Küche und dann hinaus nach den oben gelegenen Schlafzimmern.

Als sie im Hause die Runde gemacht hatten, führte ihn de Vogue wieder in die Wohnstube. Dort fanden ein Glasstrag mit Sherry und einige Gläser auf dem Tisch.

„Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“ fragte der dicke Herr, während er den Stöpsel von dem Ausguss nahm.

„Ich nehme dankend ein Glas an, wenn Sie gestatten. Es muß hier im Winter recht einjam sein.“

„Dafür hat man Beschäftigung“, sagte de Vogue, schenkte sich selbst ein Glas ein und ließ sich behaglich auf das Sofa nieder.

„Ach ja! Beschäftigung“, meinte der Detektiv, der seinen Wein schlürfte und inzwischen, ohne daß man es merken konnte, den Mann vor sich kritisch musterte. „Wie ich sah, besitzen Sie ein paar gute Bücher, und wo wir von Büchern sprechen, da fällt mir ein, daß ich auch Ihren Namen als Verfasser erwähnt fand. Haben Sie nicht eine Monographie über die Struktur des Zebra geschrieben?“

„Ich habe über Zoologie geschrieben“, sagte de Vogue völlig gleichgültig. „Ich glaube, ich ließ einige Notizen über den Bau des Zebra drucken. Höchst schmeichelt für mich, wenn Sie von meinem Versuch gehört haben.“

Savage hatte von Anbeginn seines Besuchs den Mann immer weiter studiert und das breite, weiße Gesicht hatte ihm ein Gefühl von Unbehelligtheit verursacht.

Es war so glatt und friedlich, so unberührt von Kummer, Sorge oder Freude, und trotzdem so außerordentlich bössartig. Bei der Frage über das Zebra war keine Veränderung in seinem Benehmen eingetreten, wohl aber in seiner Haut. Die blauen, plumpen, schwammigen Züge waren etwas dunkler geworden. De Vogue, der sich in jeder Beziehung beherrschte, konnte, hatte sich da verraten — sein Gesicht war mit Schweßperlen benetzt worden.

Aber die Hand, die das Glas hielt, zitterte nicht.

„Jehi“, sagte er, während er das geleerte Glas wieder auf den Tisch setzte, will ich Ihnen die äußeren Räumlichkeiten zeigen, wenn Sie sie sehen wollen; die Schuppen, Ställe und so weiter.“

Er stand auf und ging voran durch den Gang, die Haustür und herum nach dem Hof hinter dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

nitz nach Merseburg, B l a u d s z u n von Merseburg nach Breslau-Land.

* **Gartenstadt Scopau.** Die Ortsgruppe Scopau der Deutschen Gartenstadtgemeinschaft teilt uns mit, daß der Lichtbildvortrag des Geschäftsführers der Gartenstadt Scopau über „Gartenstadtbefreiungen in England und Deutschland“ mit besonderer Bezugnahme auf die geplante Gartenstadt Scopau a. d. Saale nicht am 5. Januar, sondern erst am 13. Januar abends 8 Uhr im Gasthof „Zum Raben“ in Scopau stattfindet. Eintritt ist frei.

* **Getreidepreise.** Nach dem Bericht der Landwirtschaftskammer in Halle wurden in der Zeit vom 28. Dezember 1911 bis 2. Januar 1912 tatsächlich erzielt: In Merseburg-Stadt für 100 Kilogramm Weizen 19,20 bis 20,60 M., Roggen 17,80 bis 18,80 M., Malzgerste 20 bis 23 M., Hafer 19 bis 21 M., in Merseburg-Land: Weizen 19,80 bis 20 M., Roggen 18,20 bis 18,40 M., Malzgerste 20 M., Hafer 19,60 bis 20,40 M.

* **Berichtigung.** In die gefräßige Notiz über die Zwangsversteigerung des Hauses in der Sesselfstraße hat sich infolge eines Druckfehlers eingeschlichen, als besaße nicht mit 150 000 M., sondern nur mit 50 000 M. hypothekarisch belastet war.

Der Wahlkreis Merseburg-Querfurt

bietet diesmal, so schreibt man der „Hall. Ztg.“, dem ruhigen Beobachter ein verändertes Bild gegen frühere Wahlzeiten, in den Städten wie auf dem Lande. Der Mittelstand hat mobil gemacht! Er ist sich seiner Kraft bewußt geworden und will nicht länger im Kampfe zurückstehen, wo es das Wohl des deutschen Vaterlandes und die Erhaltung einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung gilt. Die böse Art, wie innerhalb des Mittelstandes die einzelnen Berufsarten durch den Freisinn gegeneinander verhetzt werden, ist endlich zum Verständnis des Volkes gekommen. Man jagt sich in allen wohlgeleiteten Kreisen, warum sollen wir, die wir zusammen wohnen, die wir uns gegenseitig kennen, gelegentlich zusammen unsere Gräbsteine machen, auch dieselben Interessen haben, uns von fremden Wühlern betören lassen, wenn der eine auch mehr besitzt und erwirbt wie der andere? Der Freisinn hat zuviel von der Agitationsart der Sozialdemokratie angenommen. Er hat daher bei den klar und gerecht denkenden Wählern sich um das notwendige Vertrauen gebracht. Solche gerade fühlen beim Verlassen einer freisinnigen Versammlung deutlich, daß man zwar viele klug klingende Worte gehört hat, daß aber durch Erregung von niederen Trieben, von Mißgunst, Verdächtigungen aller Art, Unzufriedenheit und Neid, die weniger guten inneren Eigenschaften jedes Hörers gedeutet worden sind. Nach dem Verlassen einer konservativen Versammlung erfüllt dagegen wohl meist die Besucher ein ruhiges, sicheres patriotisches Gefühl, man fühlt sich im nationalen Sinne befriedigt, man empfindet, daß der rechte, gerechte Standpunkt vertreten worden ist — man fühlt sich gehoben.

Wer dem Freisinn aufmerksam auf die Finger sieht, merkt bald, wie er es treibt. Freilich Herr W. Koch, sein Parteisekretär und die beiden Berliner Herren sind geschickt und wissen zwischen Stadt und Land bei ihren Reden recht wohl zu unterscheiden. In der Stadt rufen die Freisinnigen im Verein mit ihrem reichen Bankier — das ist bekanntlich der Janzband — den Wählern in die Ohren: „Weg mit dem Einfluß einer einseitigen, selbsthätigen, agrar-demagogischen Richtung!“, und auf dem Lande heißt es recht einmühsam: „Wir sind die besten Freunde der Landwirtschaft, aber die Befürworter der größeren Güter, zumist sind sie auch Amtsvorsteher, — die wollen Euer Verderben! Denen dürft Ihr nichts glauben!“ So etwas nennt man einfach „mit zweierlei Maß messen“, und das ist und bleibt verwerflich. Das sollten die Freisinnigen wohl bedenken. Die Leute auf dem Lande, große und kleine, sind auch „helle“ geworden und wissen, was sie gegenseitig voneinander und vom Räte zugereifter Redner zu halten haben. Ein Band des Vertrauens verbindet, mit wenigen Ausnahmen, alle, die seit vielen Generationen zusammen wohnen. Die Bauern sagen mit Recht: Die Großgrundbesitzer, die in unserer Gegend wohnen, sind doch auch „sojuzugene Menschen“ und wenn sie bei der Wahl für einen aus unserer Mitte stimmen, so können wir ihnen doch nur dankbar dafür sein. Der Liberalismus versteht es ausgezeichnet, immer Sachen zur Sprache zu bringen, die mit der Reichstagswahl auch nicht das geringste zu tun haben, wie Jagdpachtfragen, Kreisratswahlen, Polizeivorwürfe usw. Damit läßt sich recht wühlend!

Außer der Wahrnehmung, daß die Landbevölkerung fast ausschließlich sich auf die Grundbesitze des konservativen Mittelstandes sowie des Bundes der Landwirte und der Handwerker fest geneigt hat, begegnet man bei der diesjährigen Wahlbewegung noch einer weiteren recht erfreulichen Neuerung! Es bietet sich nämlich dem objektiven Zuschauer im Wahlkreis Merseburg-Querfurt die neue Erscheinung, daß Männer für die konservativ-nationale Mittelstandsbewegung ostentativ eintreten aus Kreisen, die sich wohl zustimmend, aber früher unbedingt zurückhaltend verhielten. Es ist bekanntlich nicht jedermanns Sache, bei den großen Wählerversammlungen das Wort zu nehmen. Es ist nicht angenehm, sich nachher, wie die landläufige Ausdruck lautet, „seinen guten Namen in den gegenwärtigen Blättern herumzerren zu lassen.“ Der rosa-rote Bloß treibt es gar so schüchtern mit seinen persönlichen Angriffen. Trotzdem bekennen sich bei den Versammlungen aus der Zuhörerhaft freiwillig zahlreiche Personen aller Berufsarten zu den Grundgedanken der Konservativen. Dadurch erhalten die Versammlungen der Konservativen vielfach in erfreulicher Weise wirklich den Charakter von „Volkssammlungen“. Auf freisinniger Seite dagegen lassen sich zumist neben William Koch nur sein Parteisekretär und die beiden Berliner Herren hören, die mit unseren heimischen Verhältnissen natürlich wenig vertraut sind. Sondernlich sind es auf konservativer Seite verschiedene bäuerliche Besitzer, die sich fleißig mit den politischen und wirtschaftlichen Fragen beschäftigt haben und denen die Zunge gelöst ist. Sie reden, ohne Scheu und mit gutem Erfolg, wovon sie überzeugt sind und was ihnen praktische Erfahrung in der Landwirtschaft an die Hand gibt. Diese kleinen und mittleren Landwirte erfüllen in dankenswerter Weise die Pflicht

wo es noch notwendig erscheint, ihre Berufsgenossen aufzuklären. Das ist ein großer Gewinn. Denn früher pflegte aus diesen Kreisen fast niemand das Wort zu nehmen.

Zu diesen Landwirten gesellen sich aber, zahlreicher wie sonst, Beamte aus allen Kreisen der kommunalen und staatlichen Verwaltung, die sich, unbeeinträchtigt, nach ihrer freien Überzeugung für die konservative Sache bemühen. Ganz besonders aber, fesselt auf ihrer nationalen Gefinnung und in der gewonnenen Erkenntnis befestigt, daß der Sache des konservativen Mittelstandes der Sieg gebührt, haben die Lehrer im Wahlkreis mit ihrer Arbeit eingeleitet. Verschärflich haben auf den Wahlversammlungen der letzten Zeit patriotisch gerichtete Lehrer der Volksschulen wie der höheren Schulen wertvolle Ausführungen im Gegenatz zu den Liberalen gemacht. Das ist natürlich dem Freisinn sehr unangenehm, der früher die Lehrerschaft im Lande als seine höchst-eigene Domäne ansah. Dieses erfreuliche Zusammengehen aller Berufsarten im konservativen Sinne ist daher den Gegnern stark auf die Nerven gefallen. Deshalb gilt es, bald eine Saat zu beschaffen, die Unkraut zwischen den konservativen Weizen säet. Freilich dieses Saatgut ist nur von weiter zu beschaffen. Was kümmert den Merseburger „Korrespondenten“ wenig — vielleicht hilft doch: Es soll nämlich im Kreise Döbersee, also im Regierungsbezirk Magdeburg, einmal ein konservativer Redner gegen einen Lehrer zu Felde gezogen sein. „Nun, man merkt die Absicht — und man wird verstümmt.“ Alle diese Mittelchen helfen nichts mehr. Manchmal ist Herr William Koch, um seine Berufsgenossen „grauslich zu machen“, sogar bis in die Zeit der Bauernkriege zurückgegangen. Vor dem praktischen Sinn unserer modernen Landwirte können aber Schauermärchen nicht mehr bestehen. Die bäuerlichen Besitzer fragen sich einfach: Wie hängt das zusammen? Als dereinst Landrat a. D. Rittergutsbesitzer Winder-Salfzig gewählt wurde, hieß es beim Freisinn und bei den Sozialdemokraten: Nur seinen Großgrundbesitzer! Jetzt haben wir einen Mann aus unserer Mitte aufgestellt, einen bäuerlichen Besitzer, Herrn Mele-Starstedt, da heißt es drüben wieder. Das ist kein Mann des Mittelstandes! So etwas lassen sich die Landwirte nicht mehr bieten. Dank der Arbeit des Bundes der Landwirte sind sie im politischen Verständnis stark fortgeschritten.

In diesem Stimmungsbericht über den Wahlkreis Merseburg-Querfurt ist vorhin ausgeführt worden, daß nicht wenige neuerdings das Wort nehmen, welche die unerhörten Angriffe der politischen Gegner, ihrer unerwiesenen Behauptungen und ihr eigenes, treues, nationales Empfinden dazu getrieben hat. Wir fragen diese, ebenso wie die alten Politiker: Haben sie jemals — was nämlich der „Korrespondent“ behauptet — in einer konservativen Versammlung des Wahlkreises etwas von „wüstem Geschimpfe“ oder von „Gemeinheiten gehört, deren sich nur Gassenjungen bedienen!“ Der Merseburger „Korrespondent“ wird den Beweis für diese in Nr. 306 wörtlich angeführten beleidigenden Verdächtigungen zu erbringen haben.

(Da wird der Herr Verfasser lange warten können, es ist illus beim „Korr.“ zu behaupten, aber nicht zu beweisen. Die Red. des „Kreisbl.“)

Das Blatt behauptet weiter, die Liberalen seien als „Diebe und Hehler, Eitel, verblendete Toren, Vaganten und Verräter“ von den Konservativen öffentlich bezeichnet worden! Solche Verleumdungen müssen auf denjenigen zurückfallen, der sie nicht beweisen kann — und zwar ganz klar und bestimmt! Denn es würde eine Verdröhung bedeuten, wenn z. B. behauptet werden sollte, General z. D. von Distort habe den Ausdruck „Eitel“ gebraucht. Gewiß hat er das getan, aber in folgendem Zusammenhang. Er sagte ungefähr so am Schluß seiner ausgezeichneten Darlegungen über die Finanzreform und die Stellung der Nationalliberalen dazu: „Es mag wohl Nationalliberaler geben, die jetzt erkennen, wir sind doch Eitel gewesen, daß wir bei der hauptsächlichsten Arbeit für die Finanzreform uns nicht beteiligt, sondern gefreit haben.“ Solche Ausdrucksweise nennt man „hypothetisch“, — eine Beleidigung ist sie nicht. (Er hat sich zudem sofort rektifiziert.)

Wir behaupten, daß politische Verblendung zu solchen ungerichteten Verdächtigungen führen kann. Der freisinnigen Partei gereicht sie nicht zur Ehre. Wenn der „Korrespondent“, „ernst“ genommen sein will, so muß er solchen Äußerungen seine Spalten nicht öffnen und darf nicht berartigen „aus dem Häuschen kommen“, daß er die konservativen Blätter des Wahlkreises „als Wurstblätter“ bezeichnet, man möchte sonst geneigt sein, diese Bezeichnung zu seinen Ungunsten zu erweitern. Obgleich es keine Schande ist, zu den „Wurstblättern“ zu gehören, denn die sog. kleinen Leute lesen nach ihrem Frühstück in dem Blatt, in dem sie Wurst oder Speck eingewickelt hatten; — aber es muß wahr sein, was im Blatt steht.

In Nr. 304 dieses Blattes hat nun „Ein Nationalliberaler“ — wenigstens nennt sich der Einseiner so — seine Ansichten dargelegt. Er glaubt behaupten zu können, daß es auch im Wahlkreis Merseburg-Querfurt, damit dem liberalen Wahlabkommen in der Provinz Sachsen, zu einer Einigung aller liberalen Wähler gekommen sei. Wir müssen der Veröffentlichung dieses „einen Nationalliberalen“ jede Tragweite auf die politischen Verhältnisse im Wahlkreis und bis auf weiteres ihm auch das Recht abprechen, derartiges zu proklamieren. Wie die Verhältnisse innerhalb der nationalliberalen Partei nun einmal liegen, so kann sich irgend ein jungliberaler Mitglied nicht mehr ammaßen, im Sinne der Partei zu reden. Es ist eine tiefe innerliche Spaltung eingetreten, denn die meisten alten Nationalliberalen sind mit der Bismarckianischen Führung keineswegs einverstanden. Von einem Zwang kann nicht die Rede sein! Die nationalliberalen Wähler werden sich vielmehr das Recht vorbehalten müssen, sich noch recht eingehend zu überlegen, wenn sie ihre Stimme geben wollen, Herrn Mele oder Herrn Koch! Dasselbe Recht müssen auch die national organisierten Arbeiter sich vorbehalten, um deren Stimmen der Artizelschreiber sich eifrig bewirbt. Wir haben sogar Grund, anzunehmen, daß diese durch den Sirenengesang jenes Vertreters des rosa-roten Bloßes sich keinesfalls angezogen fühlen werden. Was aber am Schluß des Artikels dieses „einen Nationalliberalen“ besonders ungünstig wirkt, das ist die Art, wie er

um die Stimmen der Sozialdemokratie wirbt und gleichzeitig den Konservativen überhaupt die Berechtigung abspriht, gegen die Sozialdemokratie aufzutreten. Ein wirklich Nationalliberaler kann so etwas nicht schreiben — oder er bricht mit der Tradition seiner Partei und verliert die Berechtigung, sich „national“ zu nennen.

Wen sollen die Beamten wählen?

Wir erhalten nachstehende Zuschrift zur Veröffentlichung: Daß Derjenige, welcher auf den Titel Beamter Anspruch erhebt — ob Reichs-, Staats- oder Kommunalbeamter — einem Sozialdemokraten seine Stimme nicht geben kann, ist — trotz Rothhoff — selbstverständlich. Es wäre Selbstmord, wenn ein Beamter einen Sozialdemokraten wählenwürde. Wenn die Ziele der Umsturzpartei nicht schon bekannt wären, dem würden die in letzter Zeit hier in Umlauf gesetzten Flugblätter sicher die Augen öffnen. Erbärmlicherer Nachwerke von Verhehlung, Lüge und Roheit kann es nicht geben und mit Eitel erfüllen sie jeden anständigen Menschen.

Kann ein Beamter einem freisinnigen Kandidaten seine Stimme geben?

Es ist wirklich bedauerlich, daß es Beamte gibt, die, weil sie sich zurückgesetzt fühlen oder sonst verärgert sind, sich dem Liberalen in die Arme werfen und von ihm Erfüllung ihrer Wünsche erhoffen. Das sind recht kurzfristige Menschen. Freilich, den Worten nach, die die Herren Freisinnigen immer im Munde führen, wären sie die geeignetsten Vertreter der Beamtenchaft. Aber denkende Menschen — und die Beamten darf man doch wohl im allgemeinen hierzu rechnen — bilden ihr Urteil nicht nach Worten, sondern nach Taten. Mit vollem Munde versprechen die Herren Freisinnigsveteranen in Parlamenten und Versammlungen den Beamten alles, was sie wünschen, und mitunter noch mehr, aber die Erfahrung zeigt immer wieder, daß da, wo dieselben Freisinnigen die Mehrheit haben, den Beamten die Verbrödigung ihrer berechtigten Wünsche nicht oder nur unter schweren Kämpfen gelungen ist. Ein Beispiel hierfür bietet auch das bekannte Verbalten der zum größten Teile aus Freisinnigen bestehenden Berliner Stadtverordnetenversammlung gegenüber der Lehrerschaft. Nur schöne Worte, aber keine Taten!

Während nun erfreulicherweise die Mehrheit der Beamten in neuerer Zeit namentlich immer mehr Lehrer die Unfruchtbarkeit des Freisinn — auch auf anderen Gebieten — erkennen, gibt es leider Beamtenkategorien, die von ihm alles Heil erwarten. Sie befinden sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Der Freisinn ist nicht imstande, ihnen zu helfen, er will es auch gar nicht, er hat zu oft bewiesen, daß sein Herz dort ist, wo die Geldsäcke der Berleutenen stehen. Rein, von der Partei des Großkapitals haben weder Beamte, noch Handwerker noch der Mittelstand überhaupt etwas zu hoffen.

Aber schon aus dem Grunde, weil der Freisinn immer — und heute mehr als je — mit der vaterlandslosigen Sozialdemokratie liebäugelt, müßte es einem Beamten unmöglich sein, für einen Freisinnigen zu stimmen. Wenn ein Mann der Umsturzpartei oder einem ihrer Helfershelfer seine Stimme gibt, verdient nicht den Ehrentitel Beamter.

Konservative Männer versprechen nichts, was sie nicht erfüllen können. Wenn ein Reichstagsabgeordneter den Beamten Versprechungen nicht machen wollte, so lange die Bedungsfrage nicht gelöst ist, so frage ich: Wer ist ehrlicher: ein Mann, der so handelt wie dieser Abgeordnete, oder diejenigen, welche allerlei Versprechungen gemacht haben, von welchen sie vorher wußten, daß sie unerfüllbar waren?

Kollegen! Laßt Euch durch Phrasen und Schlagworte aus dem Lager des Freisinn nicht irre machen. Das alberne Geschwätz von schwarzblauen Bloß, der nur in der Phantastie von Hezern und hohlen Köpfen besteht, und andere alberne Redensarten können allenfalls auf politische Kinder Eindruck machen, auf Männer nicht. Zeigt am Tage der Wahl, daß Ihr Männer seid, deutsche Männer, die da wissen, daß höheres auf dem Spiele steht! Beherzigt Euren Wahlpruch als Beamte: In Treue fest!

Ein mittlerer Beamter.

Obigen Ausführungen haben wir noch hinzuzufügen, daß es von jeher illus der Freisinnigen gewesen ist, den Beamten Aufbesserungen in Aussicht zu stellen und dann, wenn regierungsseitig Mittel dafür angefordert wurden, diese Mittel zu verweigern. Der zermürbte Freisinn ist zudem immer nur die „Vorfrucht“ der Sozialdemokratie gewesen, Berlin, Königsberg, Halle usw. die früher ausschließlich freisinnige Abgeordnete in den Reichstag schickten, wählen schon lange sozialdemokratische gehalten haben sich freisinnige Abgeordnete auf die Dauer nur durch Unterfrüfung anderer Parteien, so u. a. Richter-Hagen, der jahrelang die Wahlhilfe des Zentrums in Anspruch genommen hat, in gleichen Kopfs, Eichhoff usw. Der Freisinn als selbständiges Parteigebilde, aus eigener Kraft noch auf die Wähler Einfluß gewinnen könnte, hat mit seiner Phrasen- und Schlagwort-Politik seine Rolle längst ausgepielt. Die Red. des Kreisbl.

An die Wähler!

* Merseburg, 4. Jan.

Nur noch eine Woche trennt uns von dem Tage, an welchem der Wähler seine Stimme demjenigen Kandidaten geben wird, welcher seiner politischen Gefinnung am nächsten steht. Rechts oder links? Noch bei keiner Reichstagswahl zuvor ist die Frage so klar und entscheidend gestellt gewesen, wie diesmal. Die freisinnig-demokratische Naumann-Korellische Parole: „In der Stichwahl gegen rechts, gleichviel wer links steht, beleuchtet am deutlichsten die ganze innerpolitische Situation: Freisinnige und Sozialdemokraten wollen sich verbünden, um die rechts stehenden Parteien zu schwächen.

Was wollen die rechts stehenden Parteien? Eine starke Monarchie, eine starke Wehr zu Wasser und zu Lande, Schutz der nationalen Produktion für industrielle und landwirtschaftliche Erzeugnisse! Mit den Worten „Reaktion“ und „Freiheit“ wird ein haarsträubender Unfug getrieben. Was und wo ist Reaktion? Und wenn die „Freiheit“ noch nicht weit genug geht,

Es hat Gott dem Herrn gefallen, heute Nachmittag 2 $\frac{1}{4}$ Uhr unsere innigstgeliebte Mutter und Schwiegermutter

Frau Geheime und Oberregierungsrat

Crüger,

Cecilie geb. Claus,

im 85. Lebensjahre nach kurzer Krankheit durch einen sanften Tod heimzurufen.

Merseburg, den 3. Januar 1912.

Anna Rudolph, geb. Crüger,

C. Rudolph, Oberregierungsrat a. D.

Die Begräbnisfeier findet Sonnabend, den 6. d. Mts., 11 Uhr vormittags, in der Kirche des städtischen Friedhofes statt.

Erstklassige schwere französische

Maultiere

stehen in guter Auswahl zum Verkauf.

S. Neuberg,

Berlin N.W.

Lehrterstr. 12/13. ⁽¹⁹⁾

Kohlensaure Bäder

mit neuem pat. Apparat hergestellt.

Sauerstoffbäder (Ozel)

Neu eingeführt

Chiopinolschwefelbäder

Schmiedeberger Moorbäder, Russ.-ir.-röm. Bäder.

Gute Heilerfolge bei Rheuma, Gicht, Nerven, Herz und Nierenkrankungen.

Fragen Sie Ihren Hausarzt.

Johannisbad, Merseburg,

Johannisstr. 10

Tel. Nr. 245.



Heute beginnt

mein diesjähriger Inventurverkauf zu ganz besonders billigen Preisen. Grosse Auswahl in Glas, Porzellan, Steingut, Majolka, Emaille, Aluminium, Holz- u. Bürstenwaren, Vogelbauer, Blumenständer, Nickelwaren, Waschtische, Lampen etc.

Paul Ehlert vorm. Aug. Perl,

Merseburg.

Markt 33.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Unsere Mitglieder ersuchen wir, die

Mitgliederbücher

zum Vortrag des Guthabens für 1911 bis zum

10. Januar 1912

in unserem Geschäftslokale abzugeben.

Vorschuss-Verein zu Merseburg,

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

E. Hartung.

A. Müller.

F. Heyne.

Von der Reise zurück.

Dr. med. H. Brennecke

Spezialarzt f. Magen-, Darm- und Stoffwechselerkrankheiten.

HALLE a. S., Anhalterstr. 9b.

Sprechstunden: (2825)

Sonntags und Wochentags

von 9-1 Uhr,

nachm. nur bei vorheriger

Anmeldung von 3-5 Uhr

ausser Sonntags.

Reparaturen

an

Fahrrädern,

Nähmaschinen,

Reinigungsmaschinen

werden sachgemäß ausgeführt bei

Oskar Baar,

Entenplan 9.

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für

Stumpfwaren und Trikotagen.

Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Junge Mädchen,

die in Halle a. S. die Schulen besuchen od. sich weiter ausbilden wollen, finden in einer Pastorenfamilie liebevollste Aufnahme.

Pension nach Uebereinkunft.

Beste Empfehlungen.

Off. unter Nr. 335 an die Expedition dieses Blattes.

Große herrschaftliche Stagenwohnung.

Die von Herrn Geh. Reg.-Rat Carus bewohnte 1. Etage, Halleische Str. 23, bestehend aus 9 Zimmern mit reichlichem Zubehör, Balkon und Garten, verlegungshalber per 1. Januar oder per 1. April 1912 zu vermieten. Zu erfragen bei **Karl Thiele, II. Ritterstraße 9.**

Klavierstimmen

sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus **Rudolf Meckert, Ober-Engstr. 11.**

Am 1. April wird die **elegante Wohnung**

des Herrn Direktors Proschewsky, Seffnerstraße 12, frei. Dieselbe hat 9 Zimmer, Gas, elektr. Licht, Zentralheizung und Garten. **Maurermeister C. Günther, Preußertstr. 22.**

Herrschaftliche Wohnung,

Hochpart. 5 Z., gr. Badst. Küche u. Gas, z. 1. April zu vermieten. **Oberaltenburg 12 I.**

Mein diesjähriger grosser Saison-Räumungs-Ausverkauf

dauert vom 2. bis 15. Januar;

besonders grosse Preis-Ermässigungen auf alle der Mode unterworfenen Artikel.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.